

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 61 (1952)
Heft: 8

Artikel: Die Geschichte der Humanität
Autor: Reinhard, Marguerite
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-548405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE GESCHICHTE DER HUMANITÄT

Für die Jugend erzählt von Marguerite Reinhard

4. Fortsetzung



Elefant mit sterbendem Kämpfer. Holz mit Resten farbiger Bemalung. Museum für Völkerkunde, Basel. Teilaufnahme. Aus „Asiatische Kunst“. Herausgegeben und verlegt vom Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich.

DER INDISCHE KÖNIG ASCHOKA AUS DEM GESCHLECHTE DER MAURYA

Überlieferungen unterrichten uns darüber, dass König Aschoka eines Tages aus nicht genannten Gründen zum erstenmal ins Gefängnis seiner Stadt Pataliputra gerufen wurde. In diesem Gefängnis geschah Grausamkeit nach Grausamkeit, und auf Befehl Aschokas durfte kein Gefangener je wieder lebendigen Leibes diese Stätte der Unmenschlichkeit verlassen. Als Aschoka, von den lachenden Sonnengärten seines Palastes kommend, durch die düsteren, kalten und feuchten Verliese schritt und seinen Blick in alle Winkel sandte, überfiel ihn dieses heillose Leiden mit solcher Gewalt, dass es ihm den Atem würgte. Hier ein von Qualen schweiss-

genetztes Gesicht. Dort ein sich vor Schmerzen windender Leib. Wohin sein Blick fiel: rohste Grausamkeit! Von einem ausgewogenen Gefühl zerrissen, stieg er bis in die tiefste Tiefe dieser Welt des Elends hinunter, taumelte wieder hinauf, stolperte benommen über die Schwelle zurück ins Licht der Sonne: ein aufgewühlter Mensch. «Töte weder Mensch noch Tier.» «Sei voller Erbarmen, mitleidig und freundlich zu allen Geschöpfen, die Leben haben.» So lauteten die Lehren Buddhas. Wie schlecht hatte er bis dahin diese Lehren befolgt! «Durch Sanftmut trifft den Zornigen, den Bösen durch die gute Tat.» Was aber hatte Aschoka ge-

tan? Im Palast angelangt, gab er Weisung, sofort alle Gefangenen zu befreien und das Gefängnis zu zerstören.

War es Schicksal, dass sich ihm gleichen Tages noch ein Bote mit der Nachricht näherte, seine Truppen hätten einen grossen Sieg über den aufrehrerischen Kalingastamm erfochten, Tausende der Rebellen seien abgeschlachtet und unzählige gefangen genommen worden? Was Aschoka vor dem Erlebnis im Gefängnis freudiger Triumph bedeutet hätte, wurde dem Aufgewühlten nun zur Qual. Er beweinte die Gewalttätigkeit und Metzerei. Er beklagte laut die Trennung der Gefangenen «von jenen, die sie liebten» und befahl, sie unverzüglich auf freien Fuss zu setzen. Ja, die Wandlung war so vollkommen, dass er noch weiter ging: er erstattete den Besiegten ihr Land zurück und tat etwas, was wohl nur ganz selten in der Geschichte der Menschheit getan worden ist: er bat die Besiegten in einer Botschaft um Verzeihung für die Leiden, die sein Heer auf sein Geheiss über das Volk der Kalinga gebracht hatte.

Wer war dieser aussergewöhnliche Mann? Wann hatte er gelebt? Wo hatte er regiert?

Aschoka Vardhana, aus dem indischen Geschlechte der Maurya, bestieg den Thron im Jahre 273 v. Chr. als Herrscher über ein grösseres Reich, als irgendein indischer Fürst zuvor besessen hatte. Dieses Reich umfasste fast das ganze heutige Indien, dazu noch Afghanistan und Beludschistan; es dehnte sich von der Malabarküste bis zum bengalischen Golf und vereinigte zahlreiche Länder und Provinzen zu einem einzigen mächtigen Staat.

In den ersten Jahren nach der Thronbesteigung regierte Aschoka grausam, aber gerecht, wie das im Geschlechte der Maurya üblich war und wie er es von seinem Vater gelernt hatte. Erst nach den grundlegenden Erlebnissen, die wir eingangs dargelegt haben, befasste er sich eingehender mit den Lehren Buddhas und strebte an, die Regierung immer mehr als ein Beispiel der Tugend auszubauen. Er befahl seinen Beamten, jeden einzelnen Bewohner seines Reiches als Kind Aschokas anzusehen, ihn ohne Ungeduld und Rauheit zu behandeln und ihn weder zu quälen noch ohne triftigen Grund ins Gefängnis zu werfen. Er verfasste Gesetze und Richtlinien, sogenannte Edikte über die verschiedensten Zweige der menschlichen Zusammenarbeit. Spannkräftige Arme meisselten diese Edikte in Felsen und Steinsäulen.

Solche Felsedikte sind nahezu in ganz Indien gefunden worden und gehören zu den bemerkenswertesten Schriftdenkmälern in der Geschichte der alten Völker. Sie waren in einfachen Sätzen und in den verschiedensten Mundarten abgefasst, damit sie jeder des Lesens kundige Inder verstehen konnte; den andern wurden sie von Zeit zu Zeit von Regierungsbeamten vorgelesen.

Viele Edikte behandelten Fragen des täglichen Lebens. Zum Beispiel: «Alle Glaubensbekenntnisse verdienen Ehrerbietung. Man soll also den Brah-

manen genau so Almosen geben wie den buddhistischen Priestern.»

Die Inschrift, durch die Aschoka seine Reue über den blutigen Feldzug gegen die Kalinga ausspricht, ist besonders packend. Wir lassen einige Sätze daraus folgen:

«Acht Jahre nach meiner Krönung habe ich das Land Kalinga erobert. Hundertfünfzigtausend Menschen sind verschleppt, hunderttausend getötet worden; noch mehr sind durch Entbehungen umgekommen. Nachdem nun Kalinga erobert ist, will ich mit heissem Bemühen das Gesetz ausüben, das Gesetz lieben, das Gesetz lehren. Reue quält mich, seitdem Kalinga genommen ist. Die Eroberung eines freien Landes heisst Mord, Tod und Gefangenschaft der Menschen; schwer drückt mich dieser Gedanke...»

«Selbst wenn man mich nicht versteht, so glaube ich, dass ich nun so viel wieder gut machen muss, wie ich nur kann... Ich sage es meinen Getreuen selbst, dass ich dies aus Reue tue, damit auch sie bereuen und zu töten aufhören... Denn ich möchte bei allen Menschen Sicherheit, Selbstbeherrschung, Gerechtigkeit und Milde sehen...»

Formvollendete Tierskulpturen krönten die Denksäulen, die sogenannten Stambha des Aschoka, die noch heute zu den schönsten Bildwerken gehören, die uns von den alten Geschlechtern erhalten sind.

Immer mehr schloss sich Aschoka der Lehre Buddhas an, da er erkannt hatte, wie sehr die Vorschriften dieser Lehre die sittliche Vervollkommnung seiner Untertanen förderte und den Frieden sicherte. Er ernannte sich selbst zum Oberhaupt der buddhistischen Lehre, liess 84 000 Klöster bauen und in ihrem Namen im ganzen Reich Spitäler für Menschen und Tiere errichten. Durch seine Priester trug er die buddhistische Lehre weit über die Grenzen westlich nach Aegypten, Syrien und Griechenland, nord- und ostwärts nach Tibet, China, Japan und in die Mongolei. Und diese Lehre des Friedens wirkte im fernen Asien so überzeugend, dass sie die wilden Mongolen in sanfte Lämmer und die nüchternen Tibetaner in Mönche verwandelte.

König Aschoka hat bis zum Jahre 232 v. Christus regiert. Dann schweigt die Ueberlieferung. Wie er seine letzten Jahre verbracht hat, wie er gestorben ist, wissen wir nicht. Eine einzige Generation nach seinem Leben zerfiel sein Reich. Aschoka aber hat eine der grössten Aufgaben der Geschichte erfüllt: die Verbreitung des Buddhismus über ganz Asien. Ihm war es gelungen, die buddhistische Lehre von einer indischen Sekte zu einer Weltreligion zu erheben.

Wir aber bewundern vor allem Aschokas menschliche Grösse. Aus Gewissensqualen nach seinem Feldzug gegen die Kalinga wandelt sich der Eroberer in einen friedliebenden, milden Herrscher, eine in der Menschheitsgeschichte wohl selten dastehende Tatsache.